

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark

Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Weine

Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark

Copyright 1918 by Simplicissimus-Verlag G.m.b.H. & Co., München

Der neue Kanzler

(Zeichnung von D. Gulbenkian)



„Was ich will, ist ein ewiger, dauernder Friede für die gesamte Menschheit.“

Söhnenmenschen

(Schilderung von Kurt Knob)



„Sehen Sie, wie recht ich hatte — ich habe mich niemals von der Begeisterung mitreißen lassen!“

Entesfrieden

Wein schäumt um die Häuserwände.
Und der Feindbaum schwoll.
Häckerln loben im Gelände,
Wo aus heißen Rot der Hände
Reif und süß die Ernte quoll ...
Leben ist wie diese Brände
Goldnen Segens überdoll —
Wer es doch zu Garben bände!

Geheimlich Diktat

Das glückliche Rußland

(Ein Zukunftsbild)

Frühling 1919. ... In Rußland ist schon alles
ins Geleise gekommen — in ein ganz neues Ge-
leise allerdings. Und die umgedichteten Verordnungen
des Kameraden Petrasow, des Eisenbahnministers,
beginnen schon ihre Wirkung zu üben. Abzuzug
gibt es ja keine Anordnungen und Ausnahmen für
besondere Fälle — alles geht nach dem Prinzip,
streng nach dem Prinzip ...

Die russischen Eisenbahnen sind noch im glücklichen
Beiß von fünf saftigen Lokomotiven. Nicht
mehr, aber auch nicht weniger. Zwei fahren auf
der schiefen Straße, die immerhin lang genug ist,
um eine solche Protestaktion zu verüben, eine auf der
Eis-, eine auf der Südbahn, eine auf der Straße
Petersburg—Moskau. Aber es gibt auch Güter-
züge — die Lokomotive der Südbahn hat sich
verpflichtet müssen, einmal im Monat im Bereich
der Wladikavkazbahn aufzutreten und den Ver-
kehr zwischen Batum und Baku zu vermitteln.
Denn man muß schließlich auch diesen Verkehr
aufrechterhalten.

Die russische Bevölkerung kennt diese fünf Loko-
motiven, diese heißen Beisitzer der russischen
Republik, genau, weiß sogar ihre Namen, die ihr
so geläufig sind wie derzeit die Namen der Dreib-
nougats der Schwarzmeer-Flotte. Besonders die
bejagteste, die auf der Petersburg—Moskauer Linie
verkehrt, ist der erklärte Liebling des Publikums,
vielleicht weil sie ja höchst und treffend „Das
glückliche Rußland“ heißt. Wenn sie in Lwow
oder Kiew erscheint — viel zu selten für ihre vielen
Freunde — dann gibt es Stürme von Begeisterung.

Teils für die Zuschauer werden errichtet, hohe
Preise für die Plätze gezahlt, und es regnet Blumen.
Schwungvolle Den sind von berühmten Dichtern
zu Ehren des „Glücklichen Rußland“ verfaßt
worden, und die Bilder des allgemeinen Wohlwollens
stehen bei den Nationen in Petersburg und Moskau
hoch im Preis.

Wie geschmeichelt war ich, als ich im April in der
Redaktion eine gebrauchte Karte mit Goldstücken vor-
fand, die mich feierlich zu einer Fahrt auf der
Lokomotive „Glückliches Rußland“ von Petersburg
nach Wolgogon und zurück einlud. Ich begreif so-
fort, daß es die Absicht des Kameraden Vertes-
minister war, die breite Öffentlichkeit davon zu
überzeugen, daß der Zustand der russischen Bahnen
der denkwürdigste sei und nichts zu wünschen
übrig lasse und daß vor allen Dingen „Das glück-
liche Rußland“, zwar bejagt und ein wenig all-
mattlich, noch lange Zeit hindurch den Etziz und
die Freude der russischen Kultur bilden könne.

Zweifellos am Morgen begann die Fahrt, zu geht
sahen wir auf der branden Lokomotive. Ich bekam
bald heraus, wor die anderen neun waren: Sie
bildeten den gewählten Ausschuß des gewählten

Arbeiterates, der die Tätigkeit des Heizers und des Lokomotivführers unangesezt zu leiten und zu überwachen hatte. Anfangs haben wir uns alle den Eindrücken der ungenutzten, brennenden Kohle hin, betrachteten die hinter uns im Dampf verschwimmende Silhouette der großen Stadt. Der Vorsitzende des Ausschusses trug fleißig Bemerkungen in sein Notizbuch ein, der Schriftführer fertigte das Protokoll der letzten Fahrt aus.

Fünfzehn Werk.

Von der Kesselglut rot beleuchtet taucht das erregte Gesicht des Maschinenführers auf.

„Kameraden,“ ruft er, „vor uns auf dem Geleise steht eine Kuh. Bricht ihr, daß ich pfeife?“

Der Diemann steckt sein Notizbuch ein, nimmt eilends eine Glotze aus der Tasche und läutet.

„Wer wünscht in dieser Angelegenheit das Wort?“

Eines der Ausschusssmitglieder, mein Sighackbar, meldet sich.

„Die Frage der das Geleise überschreitenden Kühe“, so bemerkt er mit sachlicher Gründlichkeit, „ist keineswegs neu. Ich möchte behaupten, sie ist so alt wie die Einrichtung der Eisenbahn selbst. In der Tat: die Jahrbücher der Eisenbahngesellschaft zählen nicht wenige Vorfälle auf, bei denen auf dem Geleise lebende Kühe eine Katastrophe, eine

Landsturmmanns Abschied

(Schönung von G. 254a2)



„Mito pfiat Cahna Wob, kemma G' g'und wieder. Und gek, daß i's net vergiß, von heur' an hab' i Cahna um dreihundert Mark' g'felgeert.“

Jugentreue oder dergleichen Herbeigeführten. Deshalb, Kameraden, bin ich der Meinung, daß wir mit allen Mitteln danach streben müssen, die Kühn an dem Betreten der Geleise zu hindern, damit sie nicht länger ein Hindernis für den Fortschritt, in diesem Falle für den Fortschritt des Zuges bilden. Nach meiner Meinung aber, Kameraden,

steht diesmal die Kuh schon auf dem Geleise und wie infolge dessen vor einem fait accompli. Ist ein der Ansicht, Kameraden, daß die Gefahr groß und unmittelbar ist, und daß wir uns daher, ungeachtet des Dampfverlustes, der für das Pfeifen erforderlich ist und die Kraft unserer Maschine schwächt, für das Pfeifen entscheiden sollten."

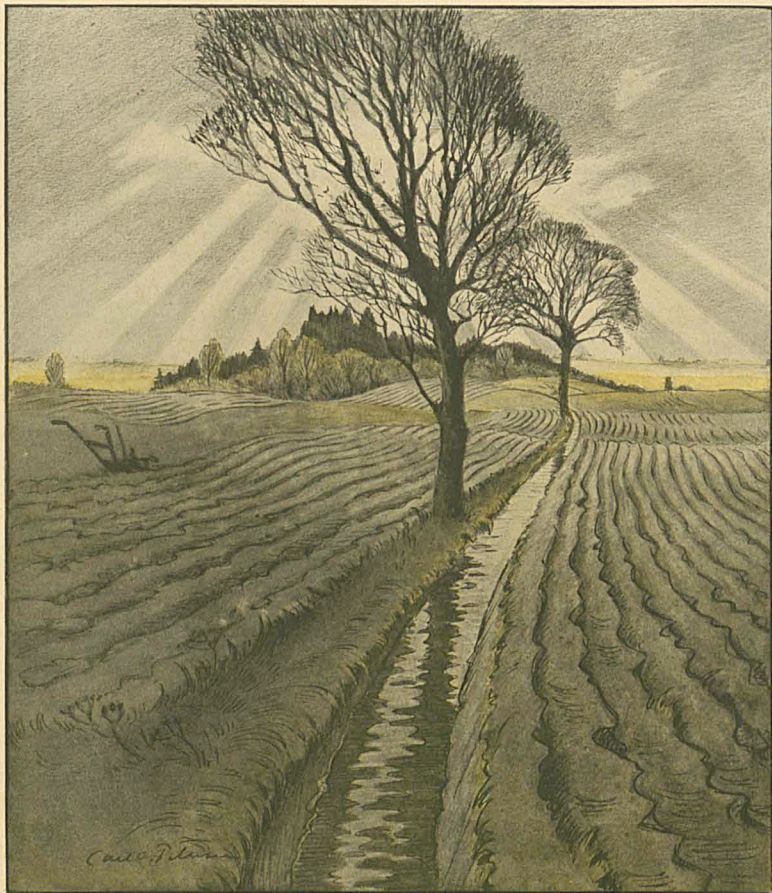
"Sehr richtig! Gut!"

Ein anderer Redner meldet sich: "Kameraden! Mein geschätzter Vortredner hat auf die Gefahr hingewiesen, die für den Zug mit dem Überfahren der Kuh verbunden ist. Man erlaube mir die Bemerkung, daß, bei aller Achtung vor

(Fortsetzung auf Seite 283)

Uferseelen

(Zeichnung von G. C. Petersen)



Nun sich in schwarzen Gräben
die nackten Bäume spiegeln
und Dunst und Nebelweben
rundum die Welt vertiegeln —
laß dich nicht niedergewingen.
Die dunklen Wasser singen:
Das Leben lebt. Wo ist dein Stachel, Tod?

Der Ring kann nicht zerfallen,
stumm kreist er und verbiegen.
Aus jedem Heute quellen
unsahbar neue Morgen.
Es raunt in kalten Röhren,
die braunen Furchen Röhren:
Das Leben lebt. Wo ist dein Stachel, Tod?

Dr. Emiglas

der Meinung des geschätzten Kameraden, dieser Pessimismus meiner Ansicht nach zum mindesten übertrieben ist. Ich bin in der Lage, dem verbreiteten Aberglauben die Versicherung geben zu können, daß nach dem reichen, zur Verfügung stehenden statistischen Material von je tausend Zusammengehörigen zwischen einer Kuh und einer Lokomotive nur je drei katastrophal für die Lokomotive gendret haben. Wenn ich recht unterrichtet bin, kommt das daher, daß die Widerstandskraft der Kuhstochen

nach den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft dreißigtausendsechshundfünfzigmal kleiner ist als die des Materials, aus dem die Räder der Lokomotive hergestellt werden. Die Widerstandskraft des Abkommens der Räder vom Geseis, mit einem Wort der Angleisung, steht aber im umgekehrten Quadrat der Verhältnisszahl dieser beiden Widerstände. Meiner Ansicht nach ist es also vollkommen überflüssig, zu pfeifen."

"Wir werden abstimmen," sagt der Obmann, „wer

für das Pfeifen ist, möge die rechte Hand heben. Eins, zwei, drei . . . sechs Stimmen. Ich bitte ebenfalls für das Pfeifen. Der Antrag, daß gepfeift werden soll, ist also mit sieben Stimmen gegen zwei angenommen. Kamerad Lokomotivführer, ich bitte, zu pfeifen!"

"Ich bekräftige den Gehalt des Befehls," sagt der Führer, „wobei die Ausübung erst beim nächsten Motornehmen. Die Kuh ist schon lange hin." Fünfundsiebzig Pfeife.

Börsenpanik

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Wie meine beiden Eöhne fielen, war ich nicht so verzweifelt wie Sie, da Ihre Papiere gefallen sind.“

Wir nähern uns der Station Loozo. Wieder erhebt sich der Lokomotivführer.

„Kameraden," sagt er, „wer uns schwingt ein Vorkammler eine rote Fahne. Wie versteht ihr, daß das aufzufassen ist; bedeutet es Gefahr oder ist es ein Gruß an die Vertreter der Revolution?"

„Abstimmen," verlangt mein Nachbar, das Ausschussmitglied.

„Kameraden, ich beantrage, den Zug anzuhalten und den Bahnwächter in den Anschlag zu kopieren, damit man seine Meinung hören kann."

„Unmöglich, dazu haben wir nach Paragraf fünfundsiebzig der Statuten kein Recht."

„Kameraden," schreit, die Hand auf dem Hebel, der Lokomotivführer, „sagt mir schnell, wie ich das Signal aufzusetzen habe. Feuert das Gefahr im Verzug! oder „Proletariat aller Länder, vereinigt euch! Raus, es ist keine Zeit zu verlieren!"

„Abstimmen!"

„Weiterfahren!"

„Den Zug anhalten!"

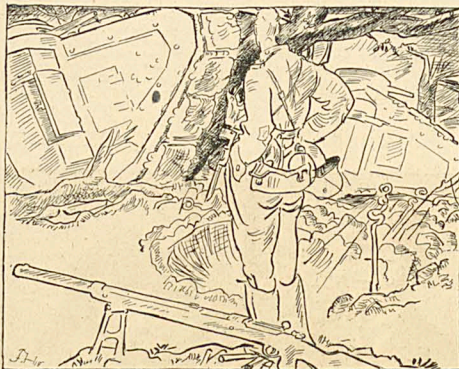
„Nein, weiterfahren! Es ist so gut wie klar,

daß man uns nur feierlich willkommen heißen will."

Der Wächter ist weit rückwärts geblieben und schwingt immer noch verzweifelt — oder begeistert? — seine rote Fahne. Wie fahren in die Streckenbiegung ein. Während der Obmann, auf dem höchsten Balken stehend, eine beschwichtigende Rede an die wild durcheinander schreiende Versammlung hält, sehe ich unwillkürlich durch die halbblinden Glasscheiben nach vorne. Auf den Geleisen vor der Station drängt sich eine dichte Menge von Bauern. Auf

Die Strecke

Geldmänner von J. Gumbert, im Bild



„Schade, daß man sich die schöne Doppelte nicht ausstopfen lassen kann!“

einer Drossine, mit der er die Strecke bereist, sieht legend ein bolschewistischer Wanderredner und agitiert bei den Bauern, die in Scharen herbeigeströmt sind, gegen die Grundbesitzer und für die Ausrückung des Bodens. In der schließlichen und höchsten Menschenmasse entleert eine aufgeregte Bewegung, sie haben das herausblühende „Glückliche Russland“ erndtet. Entsetzliche Aufstöße, Drossinen, Panik. „Aufhalten, aufhalten!!!“ Damm, Krach...

Als ich aus meiner Dymnastie erwachte — unbetrefflichermode war ich mit ein paar kleinen Flecken davon gekommen —, bot sich mir ein trauriges Bild. „Das glückliche Russland“ lag, das Vorderstück tief in den Sumpf eingemäht, unten am Bahndamm. Auf dem Gefelle, zwischen den Trümmern der Drossine, einige Zeiseln, darunter die des Kaufschiffsmannes und leider auch die des armen Lokomotivführers. Aber zu meiner Seite ertönten Stimmen. Ich drehte mich um den Kopf, sehe die überlebenden acht Kaufschiffsmänner auf den Grundbesitzern sitzen und ernst befehligen. Der Stellvertreter des toten Dömanns schwingt eben die Glocke, und ich höre ihn reden. „Kameraden, die Sitzung nimmt ihren Fortgang. Ich schlage vor, die Frage über die Ursache der Katastrophe in drei Punkte zu gliedern und später dementsprechend darüber einzeln abzustimmen. Die drei Punkte sind: Schuld der Eisenbahn, Schuld der Drossine, Schuld der Bewegung. Ich bitte die Herren Redner, sich zum Wort melden zu wollen!“ ... (Nach dem Wusthölzer)

Gedächtnis

Ein Bombenkrater gähnt
Auf stillgeordnetem Fieck.
Die Zeit hat eine Decke
Aus Gras ihm überstraut.

Ich beuge mich hinein
Und pflücke ein paar Halme.
Ob wir beim Friedenspalme
Dem Kriege auch vergehen?

Ich geb' das Gras dem Wind,
Die Scholle mag genesen.
Uns lüch', wenn wir vergähnen,
Einst Kind und Kindeskind!

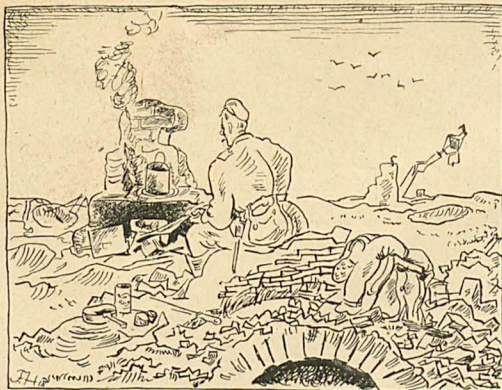
(Dane Bauer (Gumpagne))

Stumpfsinn

Der: Wartezimmer in einer Augen-Station
Rand, oder besser viereckig um des Wartezimmers Wände läuft eine Dant.
Auf der Bank sitzen sechs ein Soldaten.
Die sechs Soldaten sitzen seit Jahr und Tag auf der Bank, Sie sind müde, faul, verdrossen. Sie haben sich in ihr Schicksal gefügt.
Die meisten sitzen vornübergebeugt, den Kopf in die Hand geküßt.

Wie gegenüber best einer mit hellblondem Stoppelbart, der hat den linken Ellbogen auf dem linken Knie und die Wange auf dem linken Handrücken. Die Rechte baumelt schlaf zwischen den auseinandergeklappten Oberschenkeln. In den Fingern der Rechten steckt ein Papier von der Größe einer Postkarte.

Mittagsrast



„Ich sag' ja, eigener Herd is Goldes wert!“

Dieses Papier haben wir alle. Es ist die gedruckte Anordnung des Kommandanturarztes, doch unsere Augen untersucht werden sollen.

Fliegen summten.

Der Wind weht nicht ein.

Dabei gleitet ihm das Papier aus der Hand. Er wartet auf, blickt sich träge und hebt das Papier auf.

Nach einer Minute nickt er wieder ein.

Das Papier entleitet seiner Hand.

Er wartet auf, blickt sich lässig und hebt es auf. Fliegen summten.

Keiner achtet auf den anderen. Ich bin der einzige, der nach li und auf den Hionen spannt.

Der li wieder eingeknickt. Das Papier entleitet seiner linken Hand. Er blickt sich, hebt es auf und schlammert wieder ein.

Ich lache leise.

Dem Winden, der inzwischen eingeknickt ist, entgleitet das Papier. Er blickt sich wie aus alter, unabhängiger Gemütsheit, hebt es auf und schlafft wieder ein.

Ich stehe nach auf und stecke ihm das Papier in die Westtasche. Er glöht blöde, läßt mich gemähen und schmacht.

Fliegen summten. Nun ergebe auch ich mich in mein Schicksal.

Es können noch viele, viele Jahre verstreichen, ehe wir untersucht werden.

(Dane Keimann)

Telephongespräch

Der der Dandlung: Wirtschaft zum Alten Deutschen und Büro des Stadtschreibers der großen Provinzialhauptstadt M. „Herr Theaterdirektor! Wer dort?“

„Hier is Franantendrer August Sch. Geogen Es mich moal. Herr Direktor, wat lehn Se denn Sonab?“

„Kobengin!“

„Was is denn der Ihre Schick?“

„Eine Hoff!“

„Wie Komier midde?“

„Selbstverständlich, Geogar die Hauptrolle.“

„Walt, warten Se moal noch uff in Dejenheit.“

„Mein freind Mafse woll mich noch noch seagen.“

„Mafse loant mich eben, da tritt auch in Kitzschler mit 'ner Jans uff.“

„Jans is ja bei die Jellen, Nid? Eimant det, oder will er mir bloß veralzen?“

„Jain, es stimmt durkaus, moe Ihr freund sagt.“

„Ja denn freunde, Iren Es mich, man woe Villjette reiche.“

„Aber, Aber wie haben nur noch in ertlen Kang etwas frei, also die teueren Pläge.“

„Die wollen Sie doch wohl nicht haben!“

„Ja nu, ind Es se so ja! Warum denn nicht? Wat et soll' da toll'.“

„Der bezahl' wa latt aus de in meng.“

„Wir haben's ja...“

Ein Erinnerungsdokument ersten Ranges!

Geoben erschlenen in stattlichem Gemmeband

die Kriegsflygblätter des **Simplicissimus**

Billige Ausgabe, geheftet, M. 1.50 = Liebshaber Ausgabe M. 5.—
Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag gegen Einzahlung des Betrags zuzüglich 30 Pf. Porto zu beziehen.
Simplicissimus-Verlag



„Wenn das Volk regiert — gegen wen soll man dann Opposition machen?“

Lieber Simplicitismus!

Knöpfchen haben die alte Dreihundertemobung verfaßt mit der Oberkörpergröße, die ein Innenarchitekt ausstaffierte und die „mit allem Komfort der Neuzeit“ versehen ist. Natürlich auch mit Telefon. Nach dem Mittagessen will Frau Knöpfchen ins Kino. Vorher kurbelt sie und laßt zu der sich meldenden Dame vom Amt mit berglicher Keuschheit: „Freulein, ich jagt jetzt, na rühmet Sie an ganz!“

Der Diktator mit dem versteinerten Bein begegnete bei einem Ausgang aus dem Jagertrot einem Bekannten von früheren Zeiten her. Was man so einen Bekannten nennt. Damals hatte dieser in ganz Heinen Überhäutlingen gelebt; jetzt tagt er sich sorgfältig geleidet, hatte eine schon gewohnte Brusttasche und strahlte hohe Selbstzufriedenheit aus; kurzum, er war einer von denen geworden, die es verstanden haben, sich aus anderer Not ein Portemonnaie zu machen. Der Diktator war von dem Wiedersehen nur mäßig erbauet, um so mehr der andere. „Ist er gar nicht nach, bis der Herr Hauptmann sich darauf einließ, ihn in seine neue Villa zu begleiten. Der Fußboden in dem prunkvollen Salon war sehr sorgfältig gewischt, und der Diktator mit dem versteinerten Bein würde benäde ausgegittert. Der vollkommenste Bekannte konnte ihn eben noch festhalten, klopfte ihm auf die Schulter

und tröstete ihn: „Jaja, lieber Hauptmann, das Gehen auf dem Parkett will eben auch geübt sein.“

Der Landesherr besah die Kunstausstellung, in der auch die moderne Kunst — in der Weltung! — mit einer Anzahl Bilder vertreten ist. Er bleibt längere Zeit vor einem Grandbilde stehen, sieht es sich an, schüttelt den Kopf, schaut sich hilflos nach seinem Adjutanten um, und in diesem Augenblick wird ihm der Maler des Bildes vorgeleitet.

Froh, den Urheber dieser Unbegreiflichkeiten zu Sand zu haben, fragt er ihn: „Wie ist das nur möglich? Der Wald ist hier blau, das Wasser violett, das Feld ist rot und die Luft ist gelb, das ist doch ganz verkehrt, wie ist das nur möglich?“ „Naja, ich sehe die Dinge so.“ „Und dann nach einer Pause des Nachdenkens: „Können Sie denn nicht dagegen machen...?“

Sie sind eben dem Militär-Umlauber entgegnet. Nun geht's mit der Besorrbahn vollends der Heimat zu. Mein Freund Paul Kiesecke stellt sich im Wagon noch einmal an einen stillen Ort zurück, unterläßt es aber, den Riegel vorzuschieben. Ein altes Mütterchen will gleichfalls jenen Ort aufsuchen. Sie öffnet die Tür — da stößt sie die Stenotrommel Kieseckes entgegen: „Holt'n Sie

Madameten! Wo haben Sie Ihren Anmelde? Hier is besetztes Gebiet!“ —

In der Nebstung habe ich eine Stunde übrige Zeit und lese mit den „Zeitschriften“ an. Vor dem Abendhause haben zwei junge Musikretter in Bestandung und Nachdenken verfallen. Da sagt der eine: „Wozu braucht man eigentlich das Orchester, die Höhe wird doch ganz zahn.“ Drauf der andere: „Wenn schon Gitter dran wäre, hält's Publikum die Höhe schon lang auf's Treffe.“

Kärlisch wurde bei mir müßigert und unter anderem auch Oberleses Ballade „Der Fischer“ gelungen. Aber die „Glocke“, und mach nicht mehr gefasst“ entspann sich ein literarischer Streit. Jemand nannte sie ein Plagiat, denn Wieland habe sie im „Mufation“ bereits angenommen; ein Schillerkenner meinte sie in der „Brau von Messina“ nach, bis schließlich eine fromme Dame dem Streit ein Ende zu machen glaubte, indem sie behauptete, die genannten drei hätten alle „plagiert“! Das Wort fände in der Bibel. Wo, meinte sie allerdings nicht. Da allerlei Zweifel gehäufert wurden, hat man mich als Vauzerrn und Freund des Pfarrers, diesen selbstloslich zu befragen. Ich ging an den fernprediger. „Ich glaube“, war die Antwort, „die Dame hat recht. Ihren Augenblick!“ — Dann hörte ich, wie der Pfarrer rief: „Marie, gib mir doch, bitte, mal den Bädemann her!“

Lieber Simplificissimus!

Meine Frau kommt zur Gänzkrambäulerin, bei der sie mit Kartoffeln eingetrichen ist, und möchte ihre Ration haben. Während die Händlerin eine andere Kundin bedient, die umhändlich um Plumentohl feilscht, laßt meine Frau, die es eilig hat, zur Tochter der Gänzkrambäulerin, die mühsig hinter dem Ladentisch stehend, ihre Hände aufmerksam betrachtet: „Ach, Fräulein, geben Sie mir doch die

Kartoffeln!“ Darauf die Mutter in einem Tone, der einen gewissen Stolz verrät: „Ne, ne! Meine Tochter kann Sie det jetzt nich jeben; die war ja eben bel der Manufaktur!“

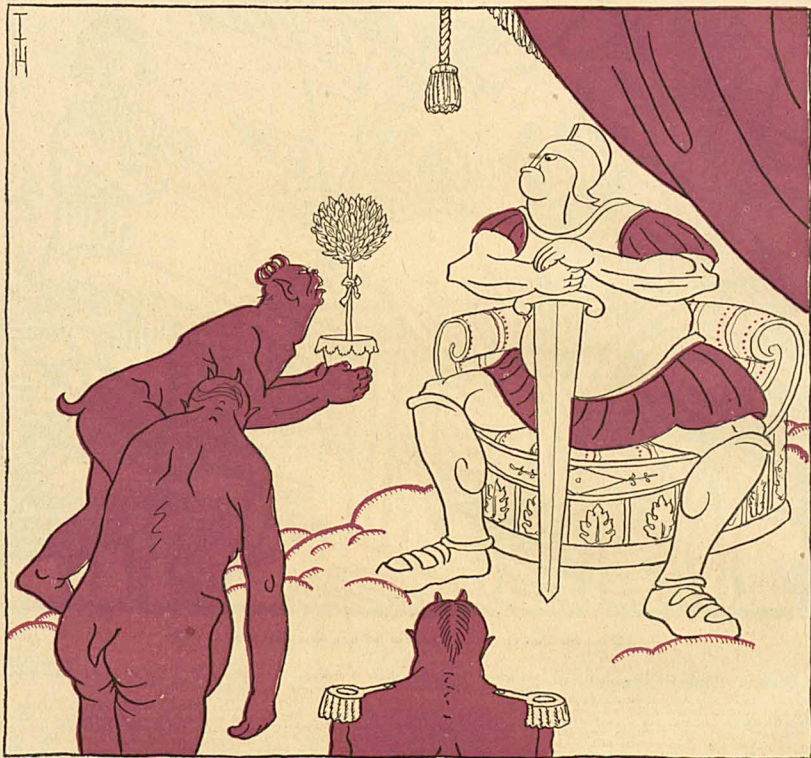
Auf einer Militär-Jahnsation. Es meldet sich Majoriter Arndede, Jakob, mit einem Schreiben des Bataillonarztes: „Arndede leidet an einem chronischen Magenleiden, hervorgerufen durch den Mangel vieler

Jähne. Er bedarf, um einmal seinen Gesundheitszustand zu befrachten und ihm außerdem wieder eine genügende Kaufkraft zu verschaffen, dringend eines Gefäßes der fehlenden Jähne. Arndede wird dann wieder f. v.“

Nach acht Tagen stellt sich Arndede mit seinem neuen Gefäß dem Jahnsarzt vor. „Nun, Arndede, wie geht's mit dem neuen Gefäß?“ — „Janz ausgezeichnet, Herr Jahnsarzt.“ — „Können Sie denn nun auch gut damit fauen?“ — „Bei 's Essen nehm' ich's raus!“

Fünzig Monate Weltkrieg

(Erdnung von Th. Th. Götze)



Die Hölle entbletet ihrem hohen Verbündeten Mars innigen Dank und Glückwünsch.

Das Menschenantlig

Der selbe Dualm auf schwarzen Mauertürmen
Gebostner Häuser, eine Trauertafel,
Von Gottes müder Geseinhand gebist,
Verflattet mit der Toten leigem Wimmern
Und dem jahntausendalten Lügenwahn,
Dost du ein andreer — als der Andre bist.

Und taumelnd, von der Sonne Glanz geblendet,
Stehst du, ein hilflos Kind, im Blute wattend er?
Des Andern, und in deinem wattend er?
Und jeder, nilt dem Andern gegenwärt,
In seinem Blick das eigne Kästel retend —
Wie wird das Herz euch beiden leicht und schwer!

Ein Menschenantlig leuchtet die entgegen —
Zwei Hände suchen Heberseiß die deinen —
Ist das der Feind? D nein, du bist es, du!
In Bileams Munde wird der Fluch zum Segen —
Das Schwert zerbricht — zwei Mörder seh ich weinen —
Nun, Vater Janus, schließ die Porten zu!

©Hug. Stelger